

## Info 1.03 Freiherr vom Stein: Historisches Umfeld, Lebenslauf, Tätigkeit



Heinrich Karl Freiherr vom Stein wurde am 25. Oktober 1757 als Kind des Reichsfreiherrn Karl Philipp vom und zum Stein und seiner Frau Henriette Karolina geb. Langwerth von Simmern, verwitwete von Löw, auf Schloß Nassau an der Ems als neuntes Kind geboren. Er gehörte also zur Generation unserer großen Geister und wuchs im Zeitalter der Genies auf. **Goethe** war acht Jahre alt, Schiller wurde zwei Jahre später geboren und **Mozart** war schon ein Jahr auf der Welt. Der Alte Fritz schlägt 1757 die berühmten Schlachten von Leuthen und Roßbach, die ihm in unserm Lande dauernde Popularität sichern sollten, der Haarbeutel verschwindet, der Frack kommt in Mode.

Die Dampfmaschine war noch nicht in Betrieb, aber die Kartoffeln wurden in diesen Jahren zum menschlichen Nahrungsmittel erklärt.

Stein hatte eine fromme Mutter und eine ebenso fromme Lieblingsschwester Marianne. Das hat ihn sehr bestimmt. Ohne sie wäre er wohl ein "Erzbösewicht" geworden, sagt er später von sich selbst. Das war sicher übertrieben, wie man noch sehen wird. Aber die ungewöhnlich interessierte und gebildete Mutter hat tatsächlich seine Erziehung maßgeblich beeinflusst. 1773 geht er aus dem Elternhaus zum Studium der Rechts- und Staatswissenschaften nach Göttingen. Er ist ein guter Student, lernt viel, ist sehr heftig in seinen Gedanken und mäßig in der Lebensführung. Ein wohlgeratener, gescheiter Sohn, recht eigenwillig und hellwach. Das Werther-Fieber, also die damalige Hippie-Kultur, die sein Zeitgenosse Goethe 1774 auslöste, hat ihn, den Puritaner, nicht ergriffen, ebenso wie er sich von den üblichen studentischen Umtrieben ferngehalten hat. In Göttingen hat er Montesquieu, einen der geistigen Väter der modernen Staatslehre, der Lehre von der Dreiteilung der Gewalten, gelesen und tief verarbeitet. Das sollte Auswirkungen haben.

Ein nach außen bemerkenswerter junger Mann war er nicht. Zumindest noch nicht, was sich bald ändern sollte. Es folgten dann einige Jahre Praktika, so ab 1777 am Reichskammergericht in Wetzlar, übrigens ein paar Jahre nach Goethe. Eine Charlotte ("Goethes Lotte") hat er dort nicht gefunden.

Aber er verfolgte aufmerksam den schlep-penden Verfahrensgang; der spätere Reform-er regt sich. 1780 dann Berlin. Dort wird es ernst. Der Alte von Sanssouci lebte noch. Es gibt einen Fürsprecher der Familie, den Minister von Heinitz, Chef des Bergwerks- und Hüttendepartements, also eines für damalige Zeiten hochmodernen Arbeitsgebietes. Seit 1614 gehörten zu Preußen schon große Teile des heutigen Ruhrgebiets. Heinitz bewegt den Alten Fritz, den 23jährigen als Referendarius einzustellen. So etwas ging damals sehr persönlich zu, Stein muß sich vom preußischen König sagen lassen:

"Er muß also wissen, daß man das alles recht gründlich verstehen muß, wenn man in den Sachen mit Nutzen was machen will. Wenn man das nicht recht gründlich lernt, so ist es nichts."

Mit diesem Königs Wort geht Stein fleißig, karrierebewußt und mit nie zu stillender neugieriger Unruhe an die Arbeit. Er hat den Bergbau wirklich gelernt, wie er überhaupt sein Leben lang in all den Dingen, über die er geredet hat, recht gut Bescheid wußte. Die Ausbildung ist gründlich, er wird auf Reisen mit genommen und: er gefällt dem Herrn Minister. Der will den 24jährigen Referendar bereits zum Oberbergrat machen. Der Alte von Sanssouci grantelt: "Gleich Oberbergrat zu werden, das ist doch ein bißchen viel. Was hat er denn getan, womit hat er das verdient? Um das zu werden, muß einer sich doch ein bißchen distinguieren haben." Aber er gibt nach. Das ist ein großer Karrieresprung, aber Stein rechtfertigt das in ihn gesetzte Vertrauen voll. Schon mit 27 Jahren wird er Direktor der westfälischen Bergämter und der Mindenschen Bergwerkskommission, mit freier Dienstwohnung im Schloß Wetter an der Ruhr. Von da ab wird es in seinem Leben sehr "westfälisch". 170 Gruben mit 1 200 Beschäftigten und die Ruhrschiffahrt hat er zu beaufsichtigen. Noch heute existieren die Befahrungsprotokolle, mit denen Stein die Ergebnisse der Beaufsichtigung der Gruben festhält. Er wirbelt die Beamten recht durchein-ander, der junge Manager, hat bemerkens-werte Erfolge, will, wie er sagt, "tätig und duldsam bleiben". Tätig ist er, wie sein Biograph Franz Herre schreibt, aber nicht duldsam. "Gradaus" und "graddurch" waren seine markigen Wahlprüfsteine.

Er reist nach England zu einem längeren Studienaufenthalt, wie man es vornehm bezeichnete; man kann dazu auch "Industriespionage" sagen. Denn in England will er die

Konstruktion und die Anwendung der Dampfmaschine sowie die moderne Bergwerkstechnik erkunden. Das mochten die Engländer gar nicht. Sein Begleiter, der Zeichnungen macht, wird verhaftet. Er selbst muß mit mageren Ergebnissen von dannen ziehen. In Berlin denkt man auch daran, ihn aufgrund seiner weiten Verbindungen zum Diplomaten zu machen, aber das will er, typisch für seine Persönlichkeit, dann doch nicht. Und so bleibt er lange Jahre hoher Beamter. 1787 wird er bereits Direktor der Kleveschen Kammer, also zum Leiter einer preußischen Oberbehörde für die Besitzungen rund um Kleve. Weiter geht es auf der Ochsentour. 1796 - mit 39 Jahren - Oberpräsident der Kleveschen, Märkischen und Mindenschen Kammer sowie Vorsitzender der königlichen Provinzialbehörden in Westfalen: der höchste preußische Beamte in den westlichen Landesteilen!

Zwischendurch heiratet er - fast geschäftsmäßig - Wilhelmine von Wallmoden-Gimborn; eine der üblichen Standesheiraten, anscheinend ohne große emotionale Heimsuchungen. Er mußte; denn er war nach dem Tode von Mutter und Vater der Stammhalter und Alleinerbe und nach dem Familienvertrag zum Heiraten bestimmt. Mit 36 war er zu seiner Zeit wohl schon ein rechter Hagestolz. Es muß zu seinem Ruhme gesagt werden: Er war ein recht guter Ehemann, aufmerksam und fürsorglich. Die Gattin soll hübsch, ein wenig steiflein und nicht eben von überragender Intelligenz gewesen sein, wie Wilhelm von Humboldt bemerkte. Aber wer konnte schon vor Humboldts Kritik bestehen!

Als er 1803 dann noch Oberpräsident der Münsterschen Kammer wird, steht er auf dem Höhepunkt einer Verwaltungslaufbahn, die nun schon in den verschiedenen Etappen fast 25 Jahre dauerte, Jahre einer intensiven, engagierten Beschäftigung mit der öffentlichen Verwaltung und zugleich natürlich mit der leidigen, durch die übermäßige Zentralisierung des absoluten Staates schwerfälligen und verkrusteten Staatsmaschinerie, deren bester Kenner und erbittertster Kritiker er wird. Das war auch die solide Grundlage für die Epoche, die nun folgte: die Zeit der überfälligen Reformen.

Ein Zitat mag belegen, zu welchen bitteren und bösen Worten er sich aufgerufen fühlte: "Die gegenwärtige Verwaltung kostet das vielfache der älteren und leistet nichts Wesentliches. Es tut große Not, daß bei uns eine andere Ordnung der Dinge eintrete. Eine zahllose, kostbare, viel treibende, wenig leistende Beamtenmasse drückt auf unsere Schultern, mischt sich in alle unsere Handlungen und erregt allgemeinen Unwillen über die unbequeme und ungeschickte Vormund-

schaft. Es ist allerdings gut, daß die Verwaltung Stärke und Einheit hat: dann muß aber auch eine Einrichtung getroffen werden, um der Gesetzgebung Weisheit, Besonnenheit, Sachkenntnis zu verbürgen und gegen Leichtsinns, Übereilung, leichte Systems- und Neuerungssucht zu sichern."

Es juckte ihn in Hirn und Hand, ändernd einzugreifen. Nun, das tat er auch. 1804, endlich und fast schon zu spät, wird er Minister, als Kollege von Hardenberg. Es wurde auch höchste Zeit, daß sich in Preußen etwas bewegte. Fast nichts war vorangekommen, was nun in der Welt allenthalben erörtert und getan wurde. Die Verfassung der USA war schon 17 Jahre in Kraft, die französische Revolution lag 15 Jahre zurück und der kleine Korse, zu dessen erbittertem Gegner Stein werden sollte und auch mußte, hatte längst ein gut Teil der Landkarte Europas bereinigt und das alte Deutsche Reich zum Einsturz gebracht. Im Reichsdeputationshauptschluß von 1803, der die Auflösung der geistlichen Herrschaften, kleinerer weltlicher Staatsgebilde und die Beseitigung der Eigenständigkeit von 45 Reichsstädten verfügte, hatte Preußen kräftig zugelangt. Darunter Münster, Essen und Paderborn. Da war vieles zu ordnen.

Was hatten die beiden Staatsmänner, die gleich an Geblüt, aber so höchst ungleichartig an Charakter waren wie Stein und Hardenberg, an Plänen, in denen sie sich in den nächsten Jahren gut ergänzen und unterstützen sollten, auch wenn sie nicht immer den gleichen geistigen Ansatz vertraten:

**1) Reform der Staatsverwaltung**, d.h. im Flickenteppich des preußischen Staates überhaupt erst ein einheitliches Grundmuster zu schaffen. Die Verwaltungsgliederung war zu ordnen.

**2) Reform der Regierung**. Es bestand noch das alte geheime Kabinett mit dem König als Vorsitzendem, an dem dieser zäh festhielt. An dessen Stelle sollten ein Regierungschef - der Staatskanzler - und verantwortliche Fachminister treten.

**3) Einführung der Gewerbefreiheit**, d.h. die Befreiung von Zunftzwängen, damit Preußen endlich Anschluß an die industrielle Entwicklung gewinnen konnte.

**4) "Bauernbefreiung"**, wie man diese bedeutende Sozialreform genannt hat. Die Entlassung der Bauern aus der Erbuntertänigkeit und die Befreiung von den verschiedenen Lasten, die sie kostenlos den Gutsherren zu erbringen hatten, vom Mühlzwang usw., war

überfällig; in anderen Teilen Deutschlands war man schon weiter.

**5) Adelsreform**, d.h. die Beseitigung eines guten Teils adeliger Privilegien, Freigabe des Verkaufs adliger Güter, Berufsfreiheit für die Angehörigen, Beseitigung des Monopols auf bestimmte Staatsstellen, kurz die Beseitigung alter Standesherrlichkeiten. Da hatte sich allerdings der Reichsfreiherr aus dem Westen Deutschlands mit dem gesamten ostelbischen Adel angelegt. Was sollten denn die vielen Adligen aus den preußischen Kernlanden machen, die ohnehin ausschließlich für den Roi de Prusse tätig waren? Stein wurde vor allem von seinen Standesgenossen in der Mark Brandenburg attackiert, als ob er die französische Revolution eingeleitet hätte, wie übrigens später auch Bismarck.

#### **6) Die Neuordnung der Kommunal Verfassung und der Provinzialstände.**

**7) Die Reform des Bildungswesens**, wobei es Stein weit weniger um die höhere, wissenschaftliche Bildung als um die Erziehung der breiten Massen geht.

**8) Eine Justizreform** mit Vereinheitlichung der Gerichtsorganisation und der Kodifizierung und Vereinheitlichung des Regionalrechts, nachdem das ALR generelle Grundlagen geschaffen hatte.

**9) Die Heeresreform**, zu deren Bedeutung einige Bemerkungen zu machen sind:

Die Beteiligung von Bürgern des Landes und die Aufstellung von Freiwilligenverbänden gehörten zum geistigen Grundbestand der großen politischen Bewegungen am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Ich erinnere an die Freiheitskämpfe in den Vereinigten Staaten und an die französischen Revolutionsheere. Dienst mit der Waffe als Schule der Nation und als Verpflichtung eines freien Bürgers, das waren die politischen Kernsätze, zu denen sich auch die beiden Reformer uneingeschränkt bekannten. Aber die Neugestaltung der Armee war in erster Linie Sache des Königs und seiner Militärs, so daß hier Stein und Hardenberg nur beratend mitwirken konnten. Noch gehörte die Heeresreform zum festen Bestandteil des Reformpakets, so daß die Abstimmung aller Maßnahmen sehr eng war. Stein hat geistig dafür viel getan und war mit den eigentlichen Reformern Scharnhorst und Gneisenau eng verbunden.

Gerhard Ritter, der wohl bedeutendste Stein-Biograph sagt zu Steins politischem Beitrag: "Je mehr er sich mit Hoffnungen auf eine baldige Erhebung gegen Napoleon erfüllte, um so weiter entfernte er sich von der ins-

tinktiven Abneigung des Zivilisten gegen das Militär, die ihm ursprünglich wie allen Reformern eigen gewesen war; immer mehr suchte er bei den soldatischen Mitgliedern des Reformerkreises ... die politische Anlehnung, die ihn bei den andern, den Politikern vom Fach, immer mehr verlorenging."

Wenn wir heute das Weltbild vom "Bürger in Uniform" benutzen, so ist dies ein Kerngedanke der großen Erneuerungsbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Das alles war ein Jahrhundertprogramm, das die beiden sich da vorgenommen hatten, über dem als Motto stand: Befreiung von staatlicher Bevormundung und bürokratischen Zwängen; Stabilität durch Selbstverantwortung und durch aktive Mitwirkung gebildeter Bürger, die sich dem Gemeinwesen verpflichtet fühlen; und für Stein vor allem auch Entbürokratisierung, um einen modernen Ausdruck zu benutzen.

Eine kraftvolle Aktivität brach aus Stein heraus wie aus einem Vulkan oder mit der "Natur des Sturmwindes", wie Ernst Moritz Arndt es genannt hat, mit undiplomatischer Gewalt, mit wenig Rücksicht auf die eigene Person und seine Umgebung, oft die nächsten Freunde erschreckend und verletzend.

Golo Mann hat die damalige Situation prägnant gezeichnet:

"Stein und seine Mitarbeiter erreichten nicht alles, was ihnen vorschwebte, aber sie erreichten viel. Sie befreiten die Bauern und jederlei Besitz und Berufstätigkeit. Sie begründeten die Selbstverwaltung der Gemeinden. Sie demokratisierten die Armee. Sie gestalteten die Erziehung human und lebendig. Dies taten sie unter Schwierigkeiten, welche der Beschreibung spotteten, in einem halbierten Land, das kaum mehr ein Staat war, dessen öffentlicher Geist gebrochen, dessen Finanzen bankrott, dessen Bürger ruiniert waren, unter den Augen eines französischen Generalintendanten."

Diese gesamten Reformen nach dem militärischen und politischen Zusammenbruch Preußens 1806 umfaßten die verhältnismäßig kurze Zeit von 1807 bis 1814. In unsere Geschichtsbücher sind sie als die Stein-Hardenbergschen-Reformen eingegangen. Aber es ging recht mühselig voran: Die Verwaltungsreform blieb Stückwerk. Die von Stein und vielen fortschrittlichen Kräften in Deutschland geforderte Verfassungsreform in Richtung einer konstitutionellen Monarchie kam erst nicht in Gang. Da bedurfte es schon stärkerer, nämlich revolutionärer Anstöße wie dem von 1848. Auch die Reform der Selbst-

verwaltung blieb stecken. Hardenberg schaffte noch Ansätze einer neuen Ordnung in den ländlichen Gebieten auf der Ebene der Kreise, aber der Landrat blieb staatlich ernannt und mit den vom Volk gewählten Kreistagen war es noch lange nicht so weit. Die Bildung von Landgemeinden wurde erst im Laufe des Jahrhunderts bewerkstelligt und noch 1927 gab es aus konservativen Kreisen heftigste Widerstände, als die Relikte alter Standesherrlichkeit, nämlich die ostelbischen Gutsbezirke, abgeschafft wurden. Zügig voran ging es schon wegen der kriegerischen Ereignisse in der Heeresreform unter Boyen nach Vorarbeiten von Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz mit der allgemeinen Wehrpflicht, Zugang von Bürgerlichen zum Offiziersstand, mit Beförderung nach Verdienst und mit der Errichtung von Ausbildungsstätten für Berufsoffiziere wie der Kriegsakademie. Auch die Bildungsreform hat über 1814 hinaus erhebliche Fortschritte gemacht.

Mit der Städteordnung von 1808, die wohl am besten Stein's Reformideen widerspiegelt, waren große Anstöße zur modernen Selbstverwaltung gelegt, d.h. zur Teilnahme der Bürger an der Verwaltung ihres örtlichen Gemeinwesens, zur weitestgehenden Abschaffung staatlicher Eingriffsrechte und zur eigenständigen Befugnis, sich die berufsmäßigen Mitarbeiter selber auszuwählen. Das politische Ziel war nach Steins eigenen Worten:

"Die ganze Einwirkung des Staates beschränkt sich auf die bloße Aufsicht, daß nichts gegen den Zweck des Staates vorgenommen werde und die bestehenden Gesetze befolgt werden."

Rechtsaufsicht würde man heute sagen. Bürger, das war freilich der Besitzbürger; der Habenicht des Industriezeitalters, den hatte Stein noch nicht im Blick. Aber für das neue "Bürgerrecht" gab es keinerlei Unterschied des Standes, der Geburt, der Religion, wie überhaupt der persönlichen Verhältnisse, so bestimmte es die Städteordnung. Dies machte in anderen Ländern Schule und war aus der Politik nicht mehr wegzudenken.

Schließlich blieb auch die Reform des Deutschen Bundes auf der Strecke. Erst 1867 gab es den Norddeutschen Bund und erst 1871 dann als Lösung ohne Österreich das Deutsche Reich.

Trotz aller Dinge, die nicht erreicht worden sind: Es waren gewaltige Schritte nach vorne, ohne Revolution, die Ströme von Blut gekostet hätte, es waren sozialpolitische Taten, wirtschaftspolitische Ermutigungen und organisatorische Grundlegungen. Natürlich war

dies nicht allein das Werk von Stein und Hardenberg. Die Zeit war reif. Viele Köpfe waren tätig. Aber es bedurfte eines so kraftvollen Temperaments wie das des Freiherrn, um hier etwas in Bewegung zu bringen.

Zurück zu Stein:

Die große, von ihm mitverschuldete Tragik war, daß Stein letztlich nur vier Jahre aktiv die Reformen beeinflussen konnte. In der überreizten Atmosphäre des staatlichen Zusammenbruchs Preußens kommt es zu Kontroversen und dann zum "Hinauswurf" durch den ohnehin langsam denkenden, zögernden, aber gutwilligen König. Man verletzt sich gegenseitig tief.

Der König schreibt Stein Anfang 1807:

"Aus allen diesem habe ich mit großem Leiden ersehen müssen, daß ich mich leider nicht anfänglich in Ihnen geirrt habe, sondern daß Sie vielmehr als ein widerspenstiger, trotziger, hartnäckiger und ungehorsamer Staatsdiener anzusehen sind, der, auf sein Genie und seine Talente pochend, weit entfernt, das Beste des Staats vor Augen zu haben, nur durch Kaprizen geleitet, aus Leidenschaft und aus persönlichem Haß und Erbitterung handelt. Dergleichen Staatsbeamte sind aber gerade diejenigen, deren Verfahrensart am allernachteiligsten und gefährlichsten für die Zusammenhaltung des Ganzen wirkt. Es tut mir wahrlich wehe, daß Sie mich in den Fall gesetzt haben, so klar und deutlich zu Ihnen reden zu müssen. Da Sie indessen vorgeben, ein wahrheitsliebender Mann zu sein, so habe ich Ihnen auf gut Deutsch meine Meinung gesagt, indem ich noch hinzufügen muß, daß, wenn Sie nicht Ihr respektwidriges und unanständiges Benehmen zu ändern willens sind, der Staat keine große Rechnung auf Ihre ferneren Dienste machen kann."

Stein, damals von Leiden und Sorgen in der Familie geplagt, antwortet sarkastisch mit dem ganzen Stolz des Reichsunmittelbaren:

"Eurer Königl. Majestät Allerhöchste Kabinetts-Ordre d.d. 3ten Januar a.c. habe ich in dem Augenblick erhalten, wo ich mich zu einer in sehr vielen Hinsichten beschwerlichen und bedenklichen Reise nach Memel vorbereitet hatte und im Begriff war, diese Nacht abzugehen. Da Höchstdieselben mich für einen "widerspenstigen, trotzigem, hartnäckigen und ungehorsamen Staatsdiener ansehen, der, auf sein Genie und seine Talente pochend, weit entfernt, das Beste des Staates vor Augen zu haben, nur durch Kaprizen geleitet, aus Leidenschaft und persönlichem Haß handelt", und ich gleichfalls überzeugt

bin, dass "dergleichen Staatsbeamte am allernachteiligsten und gefährlichsten für die Zusammenhaltung des Ganzen wirken", so muß ich E.K.M. um meine Dienst-Entlassung bitten, der ich hier entgegensehe, da ich unter diesen Umständen den Vorsatz, nach Memel zu gehen, aufzugeben genötigt bin."

Die Entlassung besteht aus einem Satz:

"Da der H. Baron v. Stein unter gestrigem Dato sein eigenes Urteil fällt, so weiß ich nichts hinzuzusetzen."

Alle, die sich letztlich vermittelnd bemüht haben, vor allen Dingen die Königin Luise, konnten nur teilweise wieder kitten, was unten den hämischen Blicken und den gezielten Gegenaktionen aller derjenigen, denen die Umtriebe des Freiherrn ohnehin als etwas unpassend erschienen, brüchig geworden war. Die Königin hat Stein immer zu Geduld gegenüber dem König gemahnt. Aber Geduld war für Stein eine unbekannte Größe, wenn es um Großes ging. Stein tat die kurze Pause, die nun folgte, gut:

In Nassau schreibt er das eigentliche Reformprogramm "Über die zweckmäßige Bildung der obersten Provinzial-, Finanz- und Polizeibehörden in der preußischen Monarchie", die berühmte Nassauer Denkschrift vom Juni 1807. Er läßt also nicht nach. Die Zeitläufe helfen ihm, Hardenberg wird auf Druck von Napoleon abgesetzt. Der König nimmt Stein noch einmal auf, da auch in seiner Umgebung viele darauf drängten, diese große politische Kraft ausgerechnet im Zeitpunkt höchster Not nicht preiszugeben. Am 3. Oktober 1807 wird er zum "leitenden Minister" ernannt, mit Sitz in Königsberg. Er findet alte Mitstreiter vor, Hardenberg hat vorgearbeitet. Schon am 9. Oktober wird das "Edikt, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die Verhältnisse der Landbewohner betreffend", das erste Reformgesetz zur sog. Bauernbefreiung, erlassen. Weitere wichtige Verwaltungsmaßnahmen folgen, aber das Verhängnis ist schon vorbereitet. Ein Brief von Stein wird von den Franzosen aufgegriffen, in dem er leichtsinnig offen über die Möglichkeiten einer anti-napoleonischen Volkserhebung reflektiert. Er hat gerade noch Zeit, die berühmte Städteordnung, die mit seinem Namen in der deutschen Geschichte verbunden ist, zur Verkündung zu bringen. Am 24. November 1808 kann ihn der König nicht mehr halten.

Am gleichen Tage erscheint noch die Verordnung, die veränderte Verfassung der obersten Verwaltungsbehörde in der preußischen Monarchie betreffend. Aber das Gefährt seiner Karriere bricht krachend auseinander.

Stein hat seitdem bis zu seinem Tode nie mehr ein öffentliches Amt mit politischen Machtbefugnissen in Preußen eingenommen. Im Hintergrund mußte er erleben, wie die Reformen eingeleitet und durchgesetzt werden. Aus dem Hintergrund berät er sich mit Hardenberg, von dessen Politik er in ungerechter Wertung der tatsächlichen Möglichkeiten abrückt, mit kränkenden Bemerkungen. Er lebt zunächst im österreichischen Exil, da er von Napoleon geächtet ist, geht dann als Berater zum Zaren Alexander I., wird für besondere diplomatische Missionen verwendet und unterstützt Hardenberg beim Wiener Kongreß, bekommt dann noch den höchsten preußischen Orden, den Schwarzen-Adler-Orden. Der Rest bis zu seinem Tode 1831 ist voll Resignation und Enttäuschung, auch über das Gebaren der neuen Kommunalorgane. Er widmet sich Initiativen zur Förderung der älteren deutschen Geschichtskunde. Seit 1819 ist er Witwer. Er reist, schreibt und liest viel, seine Privatbibliothek umfaßt allmählich 7 000 Bände - bis zuletzt sich um die öffentlichen Belange mit heißem Herzen kümmernd. 1826 wird ihm noch eine große Ehre erteilt, er wird Marschall des Westfälischen Provinziallandtages. Er stirbt am 29. Juni 1831 auf Gut Cappenberg bei Lünen, das er im Eintausch 1818 erworben hat. Mit ihm erlischt der Mannesstamm. Gut Cappenberg gehört heute wie Nassau der Familie der Grafen von Kanitz. 1831 starben der Philosoph Hegel, Gneisenau und Clausewitz, 1832 Goethe. Ein Zeitalter geht zu Ende, das in Deutschland mit seinem Namen fest verbunden ist.

Soweit Leben und Wirken, aus dem Sie nun schon vielleicht vieles zur Persönlichkeit des Freiherrn erfahren haben.

Aus: Eberhard Laux: Der Reichsfreiherr von Stein. Seine politische Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart. Subjektive Betrachtungen aus verschiedenen Vorträgen, Düsseldorf: Publikation der Freiherr vom Stein Gesellschaft 1982, S. 5-15.